

Paibacher Zeitung.



Nr. 255.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. 7.50.

Donnerstag, 6. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.20; sonst je Zeile 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.20. Anfertigungspfeil jedesmal 30 Kr.

1873.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 26. Oktober d. J. Allerhöchste Oberstkämmerer Wolfgang Grafen Kinsky die geheime Rathswürde mit Rücksicht der Tugenden allergründlich zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Eröffnung des Reichsrathes.

Die wiener Blätter begrüßen den Zusammentritt des aus directen Wahlen hervorgegangenen Reichsrathes mit warmen Worten. Die Vertreter der öffentlichen Meinung sehen der ersten Session des neugewählten Reichsrathes unter Beigabe der besten Wünsche mit großer Theilnahme entgegen.

Die „Presse“ sagt: „Der Volksvertretung und namentlich unseren Gefinnungsgegnossen darin rufen wir aus vollem Herzen zu: Glück auf! Schwere Aufgaben harren ihrer; die schwerste gleich am Anfang ihrer Beratungen. Denn obwohl wir das Arbeitsprogramm des Reichsrathes, das ihm in seinen Grundlinien durch die kaiserliche Thronrede vorgezeichnet werden wird, noch nicht kennen, so ist doch schon außer Zweifel gestellt, daß die Maßregeln zur Abhilfe der schweren wirtschaftlichen Krisis, von der unser Land heimgegriffen worden, die Kraft der jungen Volksvertretung zu allererst in Anspruch nehmen werden. Mögen ihre Beratungen, mögen die Entschlüsse, die sie im Verein der Regierung fassen wird, hier wie immer segensbringend sich erweisen für das Volk. Manches kräftige Wort wird fallen zwar, vor dem Schottenthore lebhafter wiederhallen, als wir seit Jahren gewohnt gewesen. Der Kampf gegen den Feind innerhalb und außerhalb dieser Wände hat aber für uns nichts Besorgniserregendes, sofern nur die Gegensätze der Meinung unter uns selbst, die gleichfalls schärfer hervortreten werden, stets in der Gemeinsamkeit der höheren Ziele ihre Versöhnung finden werden.“

Das „Neue Fremdbl.“ bezeichnet den Tag der Eröffnung des Reichsrathes als einen Freudentag und betont an leitender Stelle die schwierigen Aufgaben, deren Erfüllung den Volksvertretern obliegt.

Das genannte Blatt schreibt: „Des äußersten Eifers und der höchsten Fähigkeit bedarf es zur Reorganisation unseres wirtschaftlichen Lebens. Haben die staatsrechtlichen Ausgleichsprophezen sich freiwillig an die Quadratur des Kreises gemacht, als sie vorgaben, die verfassungsmäßig gewährte Gleichberechtigung in eine Gleichbedeutung der Nationalitäten umzuwandeln, ohne

doch die numerische und kulturelle Stärke der letzteren auf gleiche Stufe heben zu können; so ist dem direct gewählten Reichsrathe eine gleichfalls kaum annähernd zu lösende Aufgabe damit aufgezungen worden, daß er der redlichen Erwerbsthätigkeit aufhelfen soll, ohne dem Unrecht, dem Schwindel auch nur den kleinsten Theil der über ihn hereingebrochenen Strafe abzunehmen, ohne ihm die vernichtete Fähigkeit, zu schaden, theilweise wieder zu geben. Handel und Industrie sollen vor einer Katastrophe gerettet werden, und doch soll von dem über sie zu ergießenden befruchtenden Strom kein Tropfen in den Schoß der unredlichen Speculation münden. Die Demoralisation des wirtschaftlichen Lebens soll geheilt werden, und nahe liegt die Gefahr einer Zerrüttung des Rechtsbewußtseins, hervorgerufen durch die unvermeidliche directe Hebung auch jenes Factors, welcher nur Regulator der Erwerbsthätigkeit sein sollte und, zu deren Verderben, ihr Beherrscher wurde. Schnell soll und muß der Krise gesteuert werden, und selbst die mühseligste, durch lange Jahre hindurch fortgesetzte Prüfung vermöchte nicht immer die mathematisch genaue Grenze zwischen Recht und Unrecht im Associationswesen zu finden, nicht zwischen gesunden und faulen Früchten der Gründungsperiode zu unterscheiden.“

Den rechten Weg zu finden, wird hohe Klugheit erfordern. Daß er gefunden werde, bezweifeln wir nicht. In unseren Alpenhöhlen hat jeder seinen Stern erwählt, zu welchem er des Nachts gläubig vertrauend ausblickt, nach welchem er in vielverschlungenen Wildnis den Pfad zur Heimstätte sucht. Unserem Volke ist ein Doppelgestirn beschieden, das leuchtend niederstrahlt in die Finsternis und Rathlosigkeit. Kaiserfeld und Herbst, die beiden Männer, welche, feinfühlernd gleich dem Gewissen, so oft aus Drangsal und Verwirrung heraus die Bahn des Rechtes und der Vernunft gewiesen haben, werden uns auch jetzt voranleuchten auf dem Wege zur Rettung. Ihnen vertrauen, ihnen folgen wir. Und wir wissen, daß durch die Thätigkeit unserer Volksvertretung über dem wirtschaftlichen Leben des Reiches, auf welchem heute ein so trüber Himmel lastet, wie er vor sechs Monaten die Eröffnung des Weltfriedensfestes umdüsterte, bald jener goldigste Sonnenschein lachen wird, wie er beim Schlusse der Weltausstellung, so hell, so klar, so muthwendend und kraftstrahlend in alle Seelen geströmt wurde!“

Das „Fremdenblatt“ äußert sich: „Mit dem Eröffnungstage tritt in Oesterreich der Parlamentarismus nicht nur unverfälscht und ungeschwächt in seine volle Geltung, sondern auch der Reichsgedanke feiert einen nicht hoch genug anzuschlagenden Triumph. Endlich ist die drückende Fessel gefallen, welche die Centralvertretung von dem Parteigetriebe der siebenzehn Landstuden abhängig gemacht und zur bloßen Delegation der „Königreiche und Länder“ degradiert hat. Oesterreich besitzt

jetzt ein wahrhaftes und volles Reichsparlament, dem die Declarationen und Resolutionen centrifugaler Landtage nichts mehr anzuhaben vermögen. Wenn nun auch das politische Wetterglas an der Moldau „Sturm und Ungewitter“ anzeigen sollte, so würden doch künftighin derlei Indicien im Mittelpunkte des Reiches ohne alle Wirkung bleiben. Denn der Reichsrath, der nun im Boden der Völker wurzelt und seine Lebenskraft aus der immensen verfassungstreuen Majorität der neunzehn Millionen österreichischer Staatsbürger zieht, braucht sich wahrhaftig keine Stimmungsrapporte aus dem Declarentenlager fürderhin vorlegen zu lassen. Was auch immer von den Feinden der Verfassung ausgebrütet und beschossen werden mag, das österreichische Centralparlament wird unbeirrt seinen Weg weiter verfolgen.“

Die Wahlreform und ihre segensreichen Konsequenzen sind uns aber nicht leicht und spielend, gleichsam als ein Geschenk des Himmels, in den Schoß gefallen. Es bedurfte eines ebenso langen als wechselreichen Kampfes, ehe wir ausrufen konnten: Unser ist der Sieg! Wiederholt war uns die Niederlage näher als der Sieg, und daß wir schließlich doch der Schwierigkeiten Meister wurden und unser Banner auf der letzten Position aufpflanzen konnten, das danken wir vielleicht weniger unserer Kraft und unserer Ausdauer, als den Fehlern und Misgriffen des Feindes.“

Es trennen uns ja erst zwei Jahre von dem Sturze des Cabinets Hohenwart, und nach dieser Spanne Zeit wird es wohl noch jedem erinnerlich sein, daß die Aera des „wahrhaften Oesterreicherthums“ sich selbst die Grube gegraben hat. Wohl war ein mächtiger Sturm gegen den Mann entfesselt, der mit jesuitischer Schlaueit die Verfassung durch die Verfassung beseitigen wollte; allein es fragt sich, ob dieser Sturm das verhaßte Ministerium hinweggesetzt hätte, wenn die „Führer“ der politischen Nation Böhmens nur ein klein wenig vom staatsmännischen Geiste angehaucht gewesen wären. Ja, den Czechen und ihren Verbündeten hatte sich damals, als sie die Beherrscher der Situation geworden, dringend empfohlen, den Bogen nicht allzu straff zu spannen. Sie hätten sich in ihren Wünschen bescheiden, in ihren Forderungen mäßigen sollen, und dann wären sie wahrscheinlich als Sieger vom Kampfplatze abgezogen. Die Czechen gefielen sich aber in dem geraden Gegentheile. Als sie gewahrten, daß ihnen Wind und Sonne günstig seien, wollten sie diese Günstigkeit bis zum letzten Extrem ausnützen. Sie warfen die österreichische Maske vollends ab und gaben mit impertinenter Deutlichkeit zu verstehen, daß es ihnen einzig und allein um die Wiederaufrichtung des Reiches der heiligen Wenzelskrone zu thun sei. Der Schwerpunkt der Monarchie sollte nach der alten Königsstadt, nach dem „goldenen Prag“ verlegt und Wien zur „Provinzialstadt an der Donau“ verurtheilt werden. Und um diesen lebenswürdigen Absicht

Feuilleton.

Der Kampf ums Dasein.

Roman von Franz Ewald.

(Fortsetzung.)

Raum hatte Pastor Sieverling gehört, was die Frau redete, so wanderte er mit großen Schritten im Gemache auf und nieder. Sein altes runzeliges Gesicht schien noch um einige Jahre älter geworden. Tausender Gedanken stürmten auf ihn ein. Eine unangenehme Nachricht hätte ihn kaum treffen können.

„Aber der Junge muß doch wieder aufgefunden werden!“ stieß er endlich hervor.

„Nein, Ehrwürden, das ist ja eben das Sonderbare bei der ganzen Geschichte. Wenn er überhaupt nicht sich ein Leids angethan hat oder sonst wie verunglückt ist, so bin ich der Ansicht, der Junge muß auf einem Schiffe aufgegriffen haben.“

„Ah!“ rief Pastor Sieverling aus, und sein Gesicht erhellte sich um ein bedeutendes. „Wenn das der Fall wäre, so brauchen Sie ja gar nicht so viel Aufsehen von der Sache zu machen. Sie würden nur gut thuen, wenn Sie Sorge trügen, daß sie nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Vielleicht läßt sich noch alles besser anordnen, wie ich gedenke. Verhüten Sie, daß jemand auf die Weise von dem Vorfalle irgend etwas erfährt, beobachten Sie die Kinder, daß auch diese Stillschweigen bewahren, und dann lassen Sie mich weiter machen. Die nöthige Vorsicht haben Sie unter allen Umständen außer Acht gelassen und ich muß Sie bitten, in Zukunft

vorsichtiger zu sein. Unzweifelhaft ist das „schwarze Loch“ nicht genügend verschlossen gewesen oder der Bursche muß von auswärtig Hilfe bekommen haben. Achten Sie auf Ludwig Börner und geben Sie mir bei dem geringsten Verdacht, daß derselbe dem Flüchtling geholfen haben kann, sofort Nachricht. Ich selbst werde alles versuchen, die Spur des Burschen aufzufinden.“

Mit diesen Worten verließ Pastor Sieverling das Gemach.

Viertes Kapitel.

Ganz allein.

Es war in einer sehr engen und abgelegenen Gasse, wohin sich die angesehenen und reichen Bewohner der Stadt selten verlieren. Wer möchte auch die Armuth und das Elend in seinem ganzen Umfange sehen? Wer möchte die Orte aufsuchen, wo Krankheiten aller Art mit ihrem Gefolge von Jammer die Luft verpesteten?

Es war in einer sehr engen, abgelegenen Gasse und in einem fast unheimlich ansehenden Hinterhause, wo eine junge, blass Frau an einem kleinen Fenster saß, dessen erblindete Scheiben kaum einen Durchblick auf die Straße oder vielmehr auf den Hof gestatteten. Das Zimmerchen, in welchem sich die Frau befand, zeugte von großer Dürftigkeit, aber es war ungewöhnlich nett und sauber gehalten, wie man es eigentlich in dieser Umgebung nicht erwarten konnte. Sie selbst war einfach, aber mit Geschmack gekleidet und vor allen Dingen mußte eine minutiöse Genauigkeit und Reinlichkeit auffallen. Es war ein schlichtes, dunkelfarbiges Wollkleid, das sich sehr hübsch an die zarte, elastische Gestalt anschmiegte, aber ein blen-

dend weißer Kragen und eben solche Manschetten machten Fräulein Marie Robin doch zu einer bemerkenswerthen Persönlichkeit bei ihren Nachbarn und Nachbarinnen.

Sie hatte sich tief über ihre Arbeit gebeugt, die junge Frau, und sie nähte so emsig, daß sie nicht einmal gehört hatte, wie die Thür geöffnet wurde und ein Mann in das kleine, trotz seiner düsteren Lage freundliche Gemach trat. Er blieb stehen und betrachtete fast mit einer gewissen Neugierde die Frau. Doch plötzlich erhob sie das Auge — das glänzende, strahlende Auge, und ein leichtes Bittern durchflog ihre Gestalt, während ihr bleiches Gesicht noch marmorähnlicher wurde. Dann legte sie ihre Arbeit zur Seite und erhob sich, den Gast zu bewillkommen. Sie zog den leichten Tisch von dem kleinen Sopha fort, indem sie sagte:

„Herr Pastor — ich bitte!“

In dem Ton dieser Stimme erklang eine bezaubernde Melodie.

„Lange werde ich nicht bleiben, meine Tochter, allein ich mußte doch einmal wieder bei Ihnen vorsprechen. Wie geht es Ihnen seit Ihrer Krankheit?“

„Ich danke Ihnen, Herr Pastor — leidlich — ich fühle mich nur noch etwas angegriffen.“

„Man sieht es Ihnen an — Sie sollten sich schonen, mein Kind.“

Marie lächelte schmerzlich.

„Meine Verhältnisse gestatten mir leider keine Schonung, Herr Pastor. Ich bin durch die letzte Krankheit wieder recht zurückgekommen, meine kleinen Ersparnisse sind ganz verschlungen und ich werde mir so Freude versagen müssen, meinem Kinde eine Geburtstagsfreude zu machen.“

ten unverfälschten Ausdruck zu geben, erblickte das Monstrum der „Fundamentalartikel“ das Licht der Welt. Darauf mußte nun allerdings, wenn Oesterreich als Einheitsstaat und Großmacht nicht abdauern sollte, mit jenem Rescripte auf die Fundamentalartikel-Adresse des böhmischen Landtages geantwortet werden, welches das verfassungsmäßige Regiment wieder zu Ehren gebracht hat.

Der bis zum Größenwahn gesteigerte Hochmuth der „Dellaranten“ und die tolle Maßlosigkeit ihrer Forderungen haben also wohl das Meiste dazu beigetragen, um das Triebwerk der Verfassungsmaschine neuerdings in regelrechten Gang zu bringen. Die Räder und Rädchen unseres constitutionellen Lebens thaten wieder ihren Dienst und die Besorgnisse vor einer zweiten „Aera Hohenwart“ kamen der Wahlreform trefflich zu statten. Was bisher nur „frommer Wunsch“ gewesen, das zeigte sich jetzt in bestimmter Gestalt. Der Boden zur praktischen Durchführung der wichtigen Reform war gewonnen und wenn es auch noch eines bedeutenden Aufwandes von Mühe und Arbeit bedurfte, um das neue Wahlgesetz durch die Sanction zu krönen, so waren die parlamentarischen Kreise schon seit einem Jahre der Zuversicht, daß das erwähnte Ziel, wenn auch langsam und schrittweise, doch endlich erreicht werden müsse. Waren doch alle Factoren in seltener Eintracht entschlossen, das Werk zu fördern und exclusiver Standpunkte und liebgeordnete Ideale aufzugeben, um nur ja mit den directen Wahlen den Zauberring zu schmieden, der die Kronländer Oesterreichs „frei und leicht und freudig bindet.“

Und heute tritt an den neuen Reichsrath mehr denn je die Verpflichtung heran, der jüngsten Vergangenheit eingedenk zu bleiben. Möge er nie vergessen, daß die directen Wahlen nicht durch stürmisches Vordringen für die Verfassung und für Oesterreich erobert wurden, sondern durch den Geist des gegenseitigen Nachgebens, Einklinkens und Maßhaltens. Die ganze große Verfassungspartei ist mit wenigen Ausnahmen geschlossen in die Wahlkampagne getreten und hat Seite an Seite gekämpft und gesiegt. Die Eintracht hat sie stark, das rücksichtsvolle Maßhalten unüberwindlich gemacht. Und was sich in der Vergangenheit so glänzend bewährt hat, das empfiehlt sich wohl auch für die Zukunft. Die großen Aufgaben, welche unsere Reichsräthe erwarten, verlangen nicht nur ein wohlüberlegtes taktisches Vorgehen, sondern auch die Erkenntnis, daß nichts gefährlicher sei als blinde Siegeszuversicht. „Vom Feinde lernen“, empfiehlt sich auch im vorliegenden Falle. Daß die Politiker der „Fundamentalartikel“ durch Uebermuth gestürzt wurden, das möge uns zur Warnung und Darachtung dienen. Findet doch das schöne Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“, auch in politischen Dingen seine volle Anwendung.“

Zur äußeren Lage.

Die Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland sind freundliche geworden. Im „Fremdbl.“ läßt sich über dieses höchst erfreuliche Ergebnis eine „russische Stimme“ vernehmen, wie folgt:

„Am ekklatantesten tritt die erfreuliche Wandlung, welche sich in den Verhältnissen zwischen Wien und St. Petersburg neuerer Zeit vollzogen hat, in dem geänderten Tone hervor, den die russische Presse bei Besprechung österreichisch-ungarischer Angelegenheiten seitdem anschlägt. Während ehemals erbitterte Gehässigkeit aus jeder Zeile der russischen Journale sprach, begegnet man in denselben nunmehr wiederholt einer wohlwollenden Auffassung unserer Verhältnisse und namentlich einer nüchternen Be-

urtheilung unserer Nationalitätsschmerzen. So finden wir in der „Moskow. Wiedomosti“, einem Organ, in welchem früher die panslawistischen Agitatoren dies- und jenseits der Leitha ihre wüthendsten Schmerzensschreie zu Gehör brachten, einem pester Brief, in welchem namentlich die Strebungen der ungarischen Serben eine durch- aus objectiv Beleuchtung erfahren. Die Lage der österreichischen Serben — meint der Correspondent — sei keine glänzende, aber „Rosalenhilfe“ könnte ihnen dormal wenig frommen. Uebergehend auf die provincialisirte Grenze, spricht der Correspondent der in jenen Gebieten augenblicklich vorherrschenden Erregung der Gemüther eine größere Bedeutung vollkommen ab. Der Geist des Militarismus habe früher schädlich auf den Geist der dortigen Bevölkerung eingewirkt und dieselbe im Zustande der halbwilligen Unbildung erhalten. Die Entmilitarisierung sei bereits ein Gebot der Humanität gewesen. Eine nachhaltige Unzufriedenheit könne die Incorporierung der Grenze in Ungarn nicht erzeugen, da jene Gebiete zufolge der dualistischen Gestaltung des Reiches eben nur Ungarn und nicht Oesterreich zufallen konnten. Auch wäre die momentane Agitation zu vermeiden gewesen, wenn die behördlichen Organe nicht hier und da im Eifer zu weit gegangen wären. Zum Schluß behandelt der Correspondent mit derselben Unbefangenheit die Fatalitäten der sogenannten „serbischen Kirchenfrage“. Er wirft den Omladinisten vor, diese Frage ohne Noth vergiftet, über den „leidenschaftlichen politischen Sport“ die wirklichen Interessen der serbischen Kirche außer Acht gelassen zu haben. Seit vier Jahren haben die Serben keinen Patriarchen; in sieben Eparchien fungieren gegenwärtig bloß drei Bischöfe. Auch keine Seminarien hätten die Serben, bei der Wahl der Seelsorger entscheiden politische Motive, daher sind die meisten Pfarren mit Personen besetzt, die kaum eine oberflächliche Fachbildung für ihr Amt mitbringen. Schließlich meint der Correspondent, daß auch diese Uebelstände ohne „Rosalenhilfe“ werden beseitigt werden können. Man sieht in dem Ganzen ein in russischen Journalen schon seit undenklichen Zeiten nicht vorgefundenes Wohlwollen für den Nachbarstaat und eine loyale Rücksichtnahme auf dessen Interessen, die nicht verfehlen dürfte, den panslawistischen Heißspornen an der Moldau wie an der Save manche liebgeordnete Illusion zu zerstören.“

Ueber die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen will „Daily Telegraph“ unterm 25. v. M. nachstehende Correspondenz erhalten haben:

„Ich bin in der Lage, auf die besten Autoritäten (?) gestützt, Sie versichern zu können, daß die Conferenzen der beiden Kaiser und ihrer Minister zu einem Einverständnis zwischen Oesterreich und Preußen über Fragen, die für ganz Europa von höchstem Interesse sind, geführt haben. Die orientalische Frage, die dänische sehr verwickelte Angelegenheit, die projectierte Restauration der Bourbonen in Frankreich, der Feldzug gegen die politische Propaganda der Ultramontanen — all' das wurde discutiert; es wurde eine gemeinsame Politik, zum mindesten eine Uebereinstimmung in Allem und Jedem erzielt.“

Ueber die Unterhandlungen, welche die orientalische Frage betreffen, verlautet: Oesterreich wurde von der Türkei in der letzten Zeit ziemlich vernachlässigt; es konnte nicht ernstlich auftreten, da es den Versicherungen Rußlands und Preußens kein Zutrauen schenkte. Graf Andrassy fragte Bismarck frank und frei, ob die Utopien, mit denen man sich in Constantinopel trägt, auf die Unterstützung Deutschlands rechnen könnten. Diese Frage wurde offen beantwortet, und dies wird für

die nächste Zukunft die orientalische Frage freundlicher gestalten. Preußen hat durch Rumänien ein Interesse an der orientalischen Frage. Der Fürst Karl hat noch keine Kinder und es kann dem Fürsten Bismarck die Thronfolge dieses halborientalischen Landes nicht gleichgültig sein. Oesterreich wäre dafür, dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern, dem jüngsten Bruder Karls, das Recht der Thronfolge zuzusprechen — ein Plan, den Bismarck protegiert, währenddem Rußland Annexionsgelüste hegt.

Ueber die Restauration der Bourbonen in Frankreich haben beide Minister die gleiche Meinung: daß sie zum Bürgerkriege führen müsse, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in kürzester Zeit. Der Graf von Chambord war seinen Freunden in der Burg gegenüber verschwenderisch mit Versicherungen, und insofern Chambords Politik in Kirchenangelegenheiten noch nicht entschieden ist, hat Graf Andrassy keine Ursache, beunruhigt zu sein.

In Bezug auf die Frage der weltlichen Macht des Papstes und die damit zusammenhängenden kirchlichen Wirren haben die beiden Kaiserreiche dieselben Interessen und die gleichen Intentionen. Der Gegenstand wurde erschöpfend besprochen, und ein durchaus vollständiges Einvernehmen erzielt. Die bekannte Antwort Kaiser Wilhelms auf den Brief des Papstes habe in Oesterreich große Befriedigung hervorgerufen. Die Suprematie des Staates über die Kirche wurde in Oesterreich mit allen ihren Konsequenzen nicht so energisch betont und durchgeführt, wie in Preußen, allein die österreichische Regierung besteht auf dieser Suprematie ebenso ernstlich. Wenn Fürst Bismarck, auf eine protestantische Majorität gestützt, energisch auf die Durchführung der Kirchen-gesetze dringt, ist dies für ihn ungefährlich, — für die Regierung eines katholischen Staates jedoch wäre das bedenklicher. Solche strenge Maßregeln wird man aber in Oesterreich nicht einführen, aber die Oberhoheit des Staates über die Kirche stets mit Nachdruck betonen und nöthigenfalls zu schütten wissen.

Ueber die schleswig'sche Frage: Die Concessionen, die Dänemark von Preußen gemacht werden sollen, werden ein dauerndes Andenken an die Wiederherstellung der freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Mächten sein. Die genaue Ausdehnung der Concessionen muß einstweilen noch ein Geheimnis bleiben, da das Parlament erst die Beschlüsse der Staatsmänner genehmigen muß. Allein es wurde principiell festgestellt, daß Preußen einen Theil des Herzogthums Schleswig an Dänemark abtrete, um Art. V des prager Friedens zu beseitigen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. November.

Die „Presse“ schreibt: „Die sympathischen Aushilfsleistungen für Oesterreich, welche vonseite der christlichen Bevölkerung aus Mostar gemeldet werden, bezeugen auch über den diplomatischen Erfolg in dem bosnischen Conflict hinaus deutlich genug die erfreulichen Resultate der rationellen Politik, welche Oesterreich in den orientalischen Angelegenheiten eingeschlagen hat; sie bestätigen, daß Oesterreich, wie die Dinge in der Türkei sich gestalten mögen, künftigt auf eben so viele freundliche Factoren zu rechnen, als es früher mit feindlichen zu rechnen hatte.“

Die Zeitungen publicieren die Abberufung des Botschafters von Bosnien, Mustafa Asim Pascha, und seine Ersetzung durch Ali Pascha. Die übrigen vonseite der Pforte erfolgten Genugthuungsschritte an Oesterreich, Un-

Der Pastor räusperte sich verlegen, doch runzelte er gleichzeitig die Stirn.

„Der Herr will nicht, daß Sie die leider sehr geringen Auslagen Ihres Kindes zum Guten durch unnütze Schwäche ganz zerstören. Nur Strenge kann Franz auf den Pfad der Tugend führen.“

Die blasse Frau wurde glühend roth, ihre Lippen bebten, aber sie bezwang den aufsteigenden Zorn und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Herr Pastor — ich glaube nicht, daß Franz so schlecht ist,“ sagte sie mit bebenden Lippen.

Pastor Sieverling zuckte die Schultern.

„Es ist leider eine anerkannte Thatsache, daß Eltern niemals den Fehler ihrer Kinder zugeben wollen. Ich möchte wünschen, daß Sie noch Freude an Ihrem Kinde erleben, aber es sind keine Aussichten dazu vorhanden und es wäre von Ihnen wohlgethan, wenn Sie sich frühzeitig darauf vorbereiteten, Ihren Sohn zum Bösen heranwachsen zu sehen.“

Marie faltete stumm die Hände, aber ihr Herz pochte in lauten, fast hörbaren Schlägen. Sie hätte Pastor Sieverling nicht kennen müssen, um nicht zu wissen, daß ihr ein neuer Schlag bevorstand, daß irgend ein Unglück über ihrem Haupte schwebte.

„Herr Pastor — hat Franz irgend etwas Unrechtes verübt?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

Der Pastor ließ seine Augen durchdringend auf Marien ruhen.

„Ich weiß nicht, wie Sie darüber urtheilen?“ fragte er langsam, jedes Wort scharf betonend. „Sie sind sehr nachsichtig, obgleich in der That diesmal die Sache so offenbar ist, daß —“

„O Gott, Herr Pastor — was ist's? Spannen Sie mich nicht auf die Folter, was ist's mit meinem Kinde?“ rief Marie, aufspringend, aus.

„Seien Sie ruhig, mein Kind. Vielleicht wendet der Herr selbst alles zum Guten,“ entgegnete der Pastor ebenso kalt und ebenso ruhig. „Franz hat sich heimlich aus dem „Grauen Hause“ entfernt.“

„O, mein Gott!“ stöhnte die unglückliche Mutter. „Wann?“

„Vor einigen Tagen.“

„Und er ist nicht wieder gekommen?“

„Nein — er ist nicht wieder gekommen?“

„Nein — er ist spurlos verschwunden.“

„O, dann ist mein Kind todt, mein armer, unglücklicher, unschuldiger Knabe todt!“ jammerte Marie.

„Ich glaube das nicht, sondern ich bin der Ansicht, der liebe Gott hat Sie von einer großen Last befreien wollen.“

„Herr Pastor — von einer Last?“ fragte sie verwundert, aber zugleich voll edler Frauenwürde. „Kann ein Kind der Mutter jemals zur Last werden?“

Ein zorniger Blick traf sie aus den Augen des Geistlichen bei dieser verwegenen Frage, aber er hatte sich ebenso schnell besonnen und in ruhigem, gleichmüthigen Tone fuhr er fort, ohne ihren Einwurf zu beachten:

„Freveln Sie nicht, meine Tochter! Wohl mag ein böses Kind seinen Eltern zur Strafe werden und ihnen viel Sorgen und Mühe machen und ich fürchte, Sie werden dies eines Tages einsehen, wenn Franz zurückkehren sollte. Aber er wird hoffentlich nicht zurückkehren, es sei denn aus ihm durch des Ewigen

Gnade und Barmherzigkeit ein tüchtiger Mensch geworden.“

„Aber wo ist er, Herr Pastor?“ fragte die junge Frau, zitternd vor Angst und Aufregung, ohne den tröstlichen Worten des geistlichen Herrn auch nur die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich kann Ihnen das nicht gewiß sagen, obgleich ich darüber so meine eigenen Gedanken habe. „Meine Ansicht geht dahin, daß er sich eine passende Gelegenheit gesucht hat, zu entkommen.“

„O, mein Kind, mein armes, armes Kind! Kann zwölf Jahre alt und nun so allein — so verlassen.“

Marie starrte stumm vor sich nieder, was der fanden keine Thränen, sie hörte auch nicht, was der Pastor sagte, sondern sie fühlte nur, daß sie ihren Vater, ihr Kind verloren und daß somit das letzte Glied zerrissen war, das sie ans Leben fesselte. Gleichzeitig aber fühlte sie etwas in ihrer Brust aufsteigen, was sie lange, lange Jahre hindurch mannhaft bekämpft hatte, was sie seither als die Ausgeburt ihres sündigen, unbüßfertigen Herzens betrachtete — grenzenlosen Haß gegen den Mann, der sie bewog, ihr Kind von sich zu geben und fremden Händen anzuvertrauen. Lebhaft traten urplötzlich alle Umstände vor ihr inneres Auge, welche sich zusammen drängten, sie zu dem Schritte zu veranlassen, den sie manchmal so bitter bereut. Sie war ja krank gewesen und schwach, ach, so entsehrlich schwach, und ihr Knabe hatte gejammert und geweint nach Mütter und sie hatte ihm nichts bieten können, denn sie war arm und von dem Manne entfernt, auf dessen Treue und Unwandelbarkeit sie Felsen gebaut.

(Fortsetzung folgt.)

garn sollen bestehen in der telegraphisch angeordneten Abfertigung des Kaimakams von Gradiska und des Matejaris von Banjaluta, ferner in dem Erlaß einer schriftlichen Note, in welcher die Portenregierung die Veröffentlichung des Memorandums bedauert und mit der an sie herangetretenen Nothwendigkeit entschuldigt, sich gegen die Angriffe in der Presse des ihr zu Gebote stehenden officiellen Materials zu bedienen, ohne daß sie damit die Absicht einer directen oder indirecten Verletzung Oesterreichs verbunden haben. Den bosnischen Flüchtlingen, welche sich keines Verbrechens schuldig gemacht haben, wird Amnestie angekündigt, falls sie sich mit diesem Verlangen nach Constantinopel wenden. Die betreffende Mittheilung an dieselben wird durch die Vermittlung Oesterreichs-Ungarns erfolgen. Eine veränderte Regierungspolitik in Bosnien steht in Aussicht und ist durch die Berufung Alifs, eines sehr gemäßigten Functionärs, signalisirt.

Der Landtag in Baiern wurde am 4. d. durch den Prinzen Luitpold in Vertretung des Königs eröffnet.

Der Ausschuß der ersten Kammer in Sachen empfiehlt die Annahme der Regierungsproposition betreffs des Reichs civilgesetzbuches und billigt im Principe die vorherige Einholung der ständischen Zustimmung bei Erweiterungen der Reichscompetenz.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht den Bericht des Finanzministers Mague über das Budget für 1874. Der Bericht verweist auf die Anleihen, die Vorschüsse der Bank und die anderen Hilfsquellen, die zur Bezahlung der mit 8739 Millionen veranschlagten Kriegskosten verwendet wurden. — Die Journale melden, der Ministerrath habe beschlossen, daß das ganze Ministerium ohne Veränderung in der Nationalversammlung erscheine, sofort die Frage betreffs Verlängerung der Gewalt Mac Mahons auf 10 Jahre stellen, so daß demissionieren und es Mac Mahon überlassen werde, ein neues Cabinet zu bilden. Die Delegirten der conservativen Fractionen haben betreffs der Dauer der Verlängerung der Gewalt und der constitutionellen Garantien mit Mac Mahon eine Uebereinstimmung erzielt. Die Linke beschloß einstimmig, das Ministerium sofort nach Eröffnung der Session über seine Haltung hinsichtlich der Umtriebe der Monarchisten zu interpellieren.

Die „Agence Havas“ meldet: Mac Mahon empfing die Delegirten der Rechten. Ein Einvernehmen auf folgender Grundlage wird als gewiß betrachtet: Die Verlängerung der Gewalt Mac Mahons wird auf längere Dauer in entschiedener Weise gesichert. Sofort nach Zusammentritt der Nationalversammlung wird dieser Antrag separat und in dringlicher Weise eingebracht. Nach erfolgtem Votum über diesen Antrag gibt das Ministerium beim Marschall seine Demission, der sodann das Cabinet auf den Grundlagen reformirt, die nach der Zusammenfassung der Majorität in natürlicher Weise gegeben sind. Das Cabinet wird hierauf beauftragt, unverweilt Gesetze vorzulegen, welche die conservativen Interessen in fester Weise zu sichern geeignet sind. Die verschiedenen Gruppen der Rechten beschloßen, den Antrag auf Gewaltsverlängerung Mac Mahons einfach auf zehn Jahre ohne Bezeichnung des Titels anzunehmen.

Infolge einer Manifestation, bei welcher das militärische Element die Oberhand behielt, wurde die Junta in Cartagena aufgelöst. Die Verhaftung des griechischen Vizeconsuls, der auch den deutschen Consul vertrat, wird bestätigt. Gleichzeitig wurden ein deutscher Unterthan und ein Consulatsbeamter verhaftet. Man glaubt, daß die Abfahrt des deutschen Geschwaders nach Cartagena wegen dieser Verhaftungen erfolgt sei. — In Catalonien wurden mehrere Carlistenbanden geschlagen.

Wiener Weltausstellung.

Die Mehrzahl der wiener Journale ist beim Schluß der Wiener Weltausstellung von dem unschätzbaren folgenreichen Werthe derselben vollkommen durchdrungen. Das „N. Fremdbll.“ widmet der Weltausstellung folgenden ehrenvollen Nachruf:

„Sechs volle Monate sind seit dem Tage verfloßen, an dem unser Kaiser, in Gegenwart der Repräsentanten aller Länder der Erde, umgeben von den Großen seines Reiches, das gewaltige Werk durch sein kaiserliches Wort der Welt übergab. Und aus allen Theilen der Erde strömten die Gäste hieher an die Donau. Sie kamen aus den Ländern des fernsten Ostens, von China und Japan, wie aus den Reichen des Schatzes und des Sultans; sie durchschifften das Weltmeer: die große Republik des Westens sandte ihre Vertreter so gut wie das junge, mächtig aufblühende Kaiserreich, durch welches der König der Flüsse, der Amazonasstrom, seine Wogen wälzt; sie kamen von jenseits des Aequators, von den Inseln des Stillen Meeres, aus Australien und vom Kap der guten Hoffnung; sie eilten herbei aus dem hohen Norden, aus dem Reich des Czaren wie aus dem freien Scandinavien. Kein Land Europas, dessen Sohne nicht die Gastfreundschaft Wiens beansprucht hätten: Deutsche und Franzosen tauschten hier Grüße; Italiener und Engländer, Griechen und Schweizer, Serben und Belgier, Rumänen und Spanier, niemand fehlte, selbst die Söhne der schwarzen Berge stellten sich ein. Und es waren keine unbedeutenden Männer, keine

Flaneurs von Profession, die Wien im Laufe des Sommers in seinen Mauern beherbergte. Zu unseren Gästen zählten die mächtigsten Fürsten, die hervorragendsten Staatsmänner, die großen Industriellen, die Häupter der Wissenschaft, die Koryphäen der Kunst. Und sie alle waren einstimmig in Lob und Anerkennung des gewaltigen Werkes im Prater; sie alle hatten nur Worte des Ruhmes und Dankes für Oesterreich, welches das große Kulturbild zum Nutzen, zum Heil und zur Ehre der ganzen Menschheit geschaffen.

Vor diesem immer lauter und einmüthiger ertösenden Lobe verstummte allmählig das Geklänge der kleinen neidischen Tadler, die, weil sie kein Verständnis hatten für die große kulturgeschichtliche Bedeutung der Weltausstellung, sich an Aeußerlichkeiten klammerten und, den Rahmen für das Bild nehmend, um einiger Flecken wegen, welche die Umrahmung zeigte, das Kunstwerk selbst der Verachtung preiszugeben suchten. Nur kurze Zeit war ihre wenig neidenswerthe Thätigkeit von Erfolg gekrönt; noch zeitig genug lernten auch die Oesterreicher das Werk, um dessentwillen die ganze Welt mit Bewunderung auf uns blickte, in seiner Größe und Bedeutung würdigen. Je mehr wir uns dem Schluß des großen Völkerturniers näherten, um so lauter ertönte das Lob der Ausstellung auch von den Lippen der Oesterreicher, und jetzt, da sich die Hallen für immer schließen sollen, da sich die Schätze, welche im Prater aufgehäuft sind, wieder in alle Welt zerstreuen sollen, ist die Klage, daß das gewaltige Bild so schnell verwischt werden soll, allgemein. Der größte Fehler der Ausstellung, so hört man heute von vielen tausend Lippen, ist ihre kurze Dauer.

Wir freuen uns dieses Triumphes von ganzem Herzen. Haben wir doch vom Anfang an gekämpft gegen die kleinliche Schelsucht und standaliende Schwarzseherei und immer von neuem hingewiesen auf den ideellen Kern des großen Werkes. Wie viele Mißgriffe auch in administrativer Richtung gemacht sein mögen, wie bedeutend man sich auch im Kostenpunkt verrechnet hat, wie viele hochgehende Hoffnungen auch getäuscht worden sind, den ideellen Anforderungen, welche an sie gestellt wurden, ist die Weltausstellung in allen Hauptpunkten gerecht geworden. Vor uns ausgebreitet lag die Kultur der Welt, wir konnten das Facit der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts ziehen, und indem wir Rück- und Umschau hielten, gewannen wir neue Bausteine für die Zukunft, sahen wir im Geiste eine noch schönere, höhere Kultur entstehen.“

Tagesneuigkeiten.

— Der Besuch Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph in St. Petersburg wird, wie „D. W. B.“ erfährt, zwischen dem 1. und 13. Jänner erwartet. Die Trauung der Großfürstin Marie wird wahrscheinlich in der Mitte des Jänner stattfinden. Der Erzbischof von Westminster wird sich zu diesem Behufe nach St. Petersburg begeben, wo die Trauung sowohl nach griechisch-orientalischem, wie nach anglikanischem Ritus stattfindet. Die Neuvermählten werden acht bis zehn Tage in ihrem Schlosse von Barskoje-Selo zubringen und sich dann nach London begeben. Die Königin Victoria soll den Wunsch haben, der Vermählungsfeier beizuwohnen, doch wird daran gezweifelt, daß der Gesundheitszustand der hohen Frau ihr diese anstrengende Reise gestatten wird.

— (Zum Regierungsjubiläum des Kaisers.) Der hochw. Fürstbischof von Gurk hat eine Currende erlassen, nach welcher am 2. Dezember zur Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers in der Domkirche zu Klagenfurt ein Hochamt mit Te Deum laudamus abgehalten werden wird, und auch in allen andern Kirchen der gurker Diöcese an diesem Tage ein feierlicher Gottesdienst stattfinden soll. In jenen Landkirchen, in welchen wegen örtlicher Verhältnisse eine zahlreiche Theilnahme der Pfarrangehörigen an diesem Tage selbst nicht erwartet werden kann, soll am vorausgehenden Tage eine Vesper gehalten werden.

— (Zum Skandalprozeß in Cilli.) Das k. k. Oberlandesgericht Graz hat nach Bericht der „Grazener Zeitung“ das Urtheil des k. k. Kreisgerichtes Cilli, mittels welchem wegen des Verbrechens Nothzucht der Buchhändler Tarmon zu 6 Jahren, Dr. Weinberger zu 1 Jahre, Kaufmann Franz Weinberger zu 6 Monaten und der Tagelöhner P. Pinter zu 9 Monaten schwerem Kerker verurtheilt wurden, dahin abgeändert, daß Tarmon zu 6 Jahren, Dr. Weinberger zu 3 Jahren, Franz Weinberger zu 1 1/2 Jahren, und Pinter zu 2 Jahren schwerem Kerker verurtheilt wurden.

— (Aus dem Gailthale.) Nach Bericht der „Klagf. Btg.“ wird seit Mitte Sommer das mittlere und obere Gailthal durch ein Rudel Wölfe unsicher gemacht. Zuerst zeigten sie sich auf der windischen Höhe, späterhin hielten sie sich zwischen Gitsch und Gailthal in den Waldungen des Guggenberg auf. Zuletzt sollen sie auf der „Fleken“ in der Anzahl von 5 Stück gesehen worden sein, als sie ein Pferd des dortigen Alpenbesizers verfolgten. Der durch die Wölfe verursachte Schaden ist sehr bedeutend und sollen bereits an 100 Stück Pferde, Rindvieh und Schafe von denselben zerrissen worden sein.

— (Executionsschritte.) Der Erzbischof von Posen wurde vom Oberpräsidenten auf Grund der Majestäts wegen Weigerung, die Pfarrstelle in Fielesne ander-

weitig zu besetzen, zu 200 Thalern Geldstrafe verurtheilt und wurden die zweite Equipage und die Geschirre durch die Polizeibehörde in executiver Weise gepfändet.

— (Mondesfinsternis.) Am 4. November trat eine totale Mondesfinsternis ein, welche in ihrem ganzen Verlaufe in Asien, Australien, dem östlichen Theile von Europa, bei ihrem Anfange auch im nordwestlichen Amerika sichtbar war. Die totale Verfinsternung begann schon 27 Minuten vor dem Aufgange, das ist um 3 Uhr 7 Minuten abends. Der Mond blieb aber noch etwas über eine Stunde nach seinem Aufgange total verfinstert, oder war doch nur in einem dunkelrothen kupferfarbigen Lichte, gleich einer rothglühenden Kugel, sichtbar. Um 6 Uhr 37 Minuten erreichte die Verfinsternung ihr Ende.

Locales.

Zum Actiengesetze.

An die Handels- und Gewerbekammern des Reiches erging die Einladung, über fünfzehn wichtige, auf den Entwurf des neuen Actiengesetzes bezugnehmende Fragen nach vorläufiger genauer Erhebung und Information sich gutachtlich zu äußern.

Zu der Erwägung, als dieser Gegenstand auch in unseren heimathlichen Handels- und Gewerbestreifen großes Interesse erregen dürfte, wollen wir diese Fragen nachfolgend mittheilen:

1. „Auf welche Weise kann einem unreellen Gebahren der Gründer einer Commanditgesellschaft auf Actien oder einer Actiengesellschaft wirksam begegnet werden? Welche gesetzliche Bestimmungen empfehlen sich insbesondere hinsichtlich der nicht in barem Gelde bestehenden Einlagen, dann der zugunsten einzelner Actionäre bedungenen besonderen Vortheile, sowie hinsichtlich einer allfälligen Uebernahme von Anlagen oder sonstigen Vermögensstücken durch die zu errichtende Gesellschaft?“

2. Soll die Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister, also der rechtliche Bestand derselben gesetzlich an die Bedingung geknüpft werden, daß auf jede Actie der ganze nominale Betrag eingezahlt sein müsse?

3. In bejahendem Falle: sollen Ausnahmen zugunsten von Versicherungs- und anderen Gesellschaften gemacht werden, welche in der ersten Zeit ihres Bestandes regelmäßig nur einen geringen Fonds verwenden können, für spätere Eventualitäten aber in der Lage sein müssen, den ganzen in Aussicht genommenen Fond anstandslos beizutreiben?

4. Soll, wenn die Vollenziehung entweder überhaupt oder für einzelne Arten von Gesellschaften nicht vorgeschrieben werden sollte, die gegenwärtige Bestimmung des Handelsgesetzes (Art. 222) aufrecht erhalten werden, daß der Zeichner der Actien für die Einzahlung von nur 40 Prozent des Nominalbetrages unbedingt haftbar ist, dagegen nach dieser Einzahlung seine Befreiung von der Haftung für weitere Einzahlung zugelassen werden kann, oder wird es sich nicht empfehlen, dem Zeichner der Actien unbedingt bis zur vollen Höhe des bei der Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister als von ihm gezeichnet ausgewiesenen Betrages namentlich auch dann haftbar zu erklären, wenn er seine Anrechte aus der Actie, sei es auch mit Zustimmung der Gesellschaft, auf einen andern übertragen hätte?

5. Durch welche Vorschriften kann ermöglicht werden, daß die zur Eintragung des Gesellschaftsvertrages in das Handelsregister erforderliche Darthnung, daß der gesammte Betrag des Grundkapitals durch Unterschriften gedeckt, also gezeichnet ist, und daß auf jede Actie der ganze Nominalbetrag oder der etwa nach dem Gesetze zulässige Theilbetrag desselben eingezahlt ist, nicht durch Schein-Nachweisungen umgangen werde?

6. Soll die Einsetzung eines Aufsichtsrathes auch bei Actiengesellschaften gesetzlich vorgeschrieben werden, und würde in diesem Falle die analoge Anwendung der Bestimmungen für den Aufsichtsrath bei Commanditgesellschaften auf Actien geeignet erscheinen?

7. Soll das Gesetz Bestimmungen enthalten, wodurch die Theilnahme der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrathes an Geschäften der Gesellschaft für eigene oder für fremde Rechnung ausgeschlossen wird, sowie über den Abschluß von Geschäften zwischen Mitgliedern des Vorstandes oder Aufsichtsrathes einerseits und der Gesellschaft andererseits?

8. Soll überhaupt, und allenfalls in welchen Fällen, der Erwerb und die Verlehnung eigener Actien zulässig sein?

Soll in solchen Fällen eine besondere Verpflichtung auferlegt werden, die erworbenen Actien weiter zu veräußern?

9. Soll die Erhöhung des Grundkapitals durch Ausgabe neuer Actien für unzulässig erklärt werden, insoweit nicht die vollständige Einzahlung des Nominalbetrages der bereits ausgegebenen Actien erfolgt ist?

10. Sollen für den Fall von Kapitalerhöhungen durch Ausgabe neuer Actien Vorrechte der Gründer oder der ersten Actionäre zulässig sein?

11. Sollen hinsichtlich des Beschlusses zur Aufnahme von Darlehen durch die Gesellschaft (Prioritätsanleihen) besondere beschränkende Bestimmungen und welche aufgestellt werden?

12. Welchen Personen ist das Recht, die Vorlage der Bilanz der Actiengesellschaften zu verlangen, einzuräumen?

13. Soll zum Schutze der Actionäre und der Gläubiger überhaupt oder wenigstens bei gewissen Arten von

Gesellschaften eine Controle der gesellschaftlichen Geschäftsbearbeitung durch den Staat und in welcher Art aufrecht erhalten werden?

14. Soll die Verantwortlichkeit der Gründer und Gesellschaftsorgane, insbesondere des Vorstandes, des Aufsichtsrathes und der Rechnungsrevisoren in civil- und strafgerichtlicher Beziehung oder nach beiden Richtungen erhöht werden? Welche concrete Bestimmungen erscheinen zu diesem Behufe als zweckmäßig?

15. Soll das Recht des einzelnen Actionärs gegenüber dem Vorstände, dem Aufsichtsrathe und der Generalversammlung erweitert werden? Soll ihm zur Rechtsdurchsetzung ein selbstständiges Klagerecht ausdrücklich eingeräumt werden?"

— (Ordensverleihung.) Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. hat dem Herrn Dr. E. H. Costa das Ritterkreuz des St. Gregorordens verliehen.

— (Die Ersatzwahlen für den krainischen Landtag) finden am 7. und 8. d. M. statt. Die Landgemeinden Gottschee, Großlaskitz und Reifnitz werden aufstet das das Mandat zurückgelegten Notars Herrn Lukas Svetec einen Abgeordneten wählen. Dem Vernehmen nach hält die Verfassungspartei den Bürgermeister Herrn Lukas Braune in Gottschee und die nationale Partei den Landwirth Herrn Primus Palitsch aus Podgoro im Auge. Als künftige Vertreter der krainischen Handels- und Gewerbekammer im Landtage werden unter anderen auch der Handelsmann Herr Josef Kuschar genannt.

— (Krain im Reichsrathe.) Die „Presse“ sagt in ihrer Schilderung über die Vertretung Krains im Abgeordnetenhaus: „Auch die Zeit war schon weit hinter uns gelegen, da für das Land Krain nur der eine oder andere Slovene die Kosten der Verherrlichung Sloveniens bestreiten mußte und die verfassungstreuen Elemente des Landes noch nicht auf die Curie des Großgrundbesitzes zurückgedrängt waren. Wir hatten uns seit Jahren schon daran gewöhnen müssen, durch eine gewaltthätige slovenische Landtagsmajorität die verfassungstreue Bevölkerung des Landes nahezu völlig von der Reichsvertretung ausgemerzt zu sehen. Heute liegen die Dinge auch hier anders und besser; hart neben den Ausstellern der utopischen Krone Sloveniens befindet sich eine Ausstellung gediegenen verfassungstreuen Erzes und auf jedes Geknistern jener Raufgoldkrone werden wir den kräftigen Klang dieses Erzes zu hören bekommen. Darüber muß sich doch auch Herr Graf Hohenwart freuen, daß die Reichsvertretung nicht mehr den jämmerlichen, erbarmungswürdigen Anblick bietet einer Versammlung, die jeden Moment in Gefahr war, ihre Actionsfähigkeit zu verlieren, wenn es diesem oder jenem Häuflein malcontenter Abgeordneter gefiel, nicht mehr mitzugehen.“

— (Schillerfeier.) Wie wir hören, wird auch unsere Bühne den Geburtstag des großen und populärsten der deutschen Dichter, Friedrich von Schiller, durch Auführung der „Jungfrau von Orléans“ feiern. Dieses große historische Bühnenwerk wurde durch viele Jahre hier nicht aufgeführt. Die Direction Kogly will dieses Meisterwerk in solenner Weise in Szene setzen, die Titeltrolle gibt unsere geschätzte Tragödin Frau Klejnsky-Bürger; überdies werden alle ersten Kräfte des Schauspiels ins Treffen geführt; Herr Regisseur Wärtens widmet dem Arrangement des Ganzen die größte Sorgfalt. Alle Vorkehrungen berechnen zur Annahme, daß uns am Sonntag, den 9. d., ein besonderer Kunstgenuß bevorsteht.

— (Theaterbericht vom 5. d.) Ferdinand Kaisers Poffe „Verrechnet“ wurde wohl auch gestern von einem nur mittelgut besuchten Hause freundlich aufgenommen, aber größeren Erfolg hätte diese mit politischen und einigen aus dem Leben gegriffenen Schlagern gespielte Poffe jedenfalls als Sonntagsvorstellung erzielt. Der Preis des Abends gebührt Herrn Köhler für die naturgetreue vorzügliche Darstellung der Rolle des alten Trunkenboldes „Martin“. Großer Beifall folgte der eminenten Leistung dieses schätzenswerthen Komikers, insbesondere enthusiastisch uns sein Lied: „O seelig, o seelig u. s. w.“ Herr Fahr (Wiedemann) verdient volles Lob für die lebendige Ausführung

seines Partes. Herr Zappe (Lois) bewies bereits zu wiederholten malen, daß er als jugendlicher Liebhaber im bürgerlichen und bauerlichen Genre vorzüglich zu verwenden ist und oft lauten Beifall erringt. Fräulein Rosenberg (Rosa) betrat, wie gewöhnlich, sehr munter und sicher die Bretter; nur möchten wir auf das übliche „Blinzeln“ — Zusammenpressen der Augenlider — gerne verzichten.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachung betreffend 1. den Ausbruch der Rinderpest an der Landesgrenze in Kroatien; 2. die Sicherstellung des Transportes des Tabaks.

— (Vom Büchertische.) César Baquets „Der Industrielle“, zweites Heft, Graz 1873, enthält die Adressen sämtlicher Aerzte, Advocaten, Notare, Industriellen und Gewerbetreibenden in Steiermark, Kärnten, Krain und dem triester Gebiete, zusammengestellt nach den neuesten und verlässlichsten Quellen. Ein unentbehrliches Handbuch für alle Geschäfts- und Geschäftskreise, Großoctav, 228 Druckseiten stark, Preis 2 fl. ö. W. Bestellungen besorgt die Buchhandlung Ign. v. Kleinmayr & Fed. D. amberg in Laibach.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 5. November. Die feierliche Reichsrathseröffnung fand unter dem üblichen Gepränge statt. Das diplomatische Corps war nahezu vollständig erschienen, desgleichen die japanesische Ausstellungscommission. Der Kaiser wurde beim Eintritte und beim Verlassen des Saales mit stürmischen Hochrufen begrüßt, fast jeder Passus der Thronrede mit lautem Beifalle und zum Schluß die ganze Thronrede mit enthusiastischer Begeisterung aufgenommen.

Wien, 4. November. Beide Kammern wurden heute feierlich eröffnet. Delvert übernahm den Vorsitz als Alterspräsident; alle anwesenden Mitglieder leisteten den Eid in ihrer Muttersprache. Im Herrenhause hielt der Präsident Fürst Auersperg eine Rede, in welcher er den Erfolg begrüßte, welchen das in der vorigen Sitzung votierte Wahlgesetz errungen; er wies auf den eben erfolgten Schluß der Weltausstellung hin und brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, welcher dieselbe geschaffen und in seinen Schutz genommen hat. In seinen Ruf stimmte das Haus ein. — Der unlängst zum Mitglied ernannte v. Plemer leistete den Eid, sodann schritt man zur Wahl der fünf Verifikatoren.

Peft, 4. November. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Die Börse war heute in außerordentlicher Aufregung infolge einer vom Finanzministerium herabgelangten Instruction, welche die auf die Stempelpflicht der börsen-schiedsgerichtlichen Urtheile bezüglichen Bestimmungen ohne jeden weiteren Commentar als Richtschnur aufstellt, somit auch jene Punkte undefinirt läßt, welche von den Finanzorganen bisher in einer für die Börse geradezu vernichtenden Weise ausgelegt werden. Eine sehr zahlreiche Deputation begab sich sofort zum Comité der Börse und der Kornhalle mit dem kategorischen Begehren, sofort die Börse zu schließen und eine Generalversammlung einzuberufen, welche über die weiteren Maßregeln zu entscheiden hätte. Das Comité theilte der Deputation mit, daß es schon gestern beschlossen habe, eine neuerliche Eingabe an den Finanzminister zu richten, die ihm morgen überreicht werden soll und worin neuerdings um präcise Interpretation der für die Börse so verhängnisvollen Gesezparagraphe dringend gebeten wird, da sonst die Functionen des Börsen-schiedsgerichtes sofort aufhören müßten. Die von der Deputation geforderten Maßregeln versprach das Comité ohne Verzug in reifliche Erwägung zu ziehen und es könnte leicht, wenn die neuerliche Eingabe an den Finanzminister erfolglos bleibt, eine Katastrophe eintreten, deren Tragweite sich namentlich unter den heutigen kritischen Verhältnissen gar nicht vorher berechnen läßt.“

Börsebericht. Wien, 4. November. Die Börse war still und auf verschiedenen Verkehrsgebieten verschiedener Tendenz. Papierrente blieb fest, Silberrente eine Kleinigkeit schwächer, in Bahnpapieren ergaben sich theils Avancen, theils Rückgänge. Prioritäten fanden rege Nachfrage zu theilweise gebesserten Cursen. Schwere Industriewerthe behaupteten sich, Bantpapiere und Banwerthe hatten theilweise retrograde Bewegung bei im ganzen wenig erheblichem Verkehre.

	Geld	Ware
Rais-Februar-Rente	69.20	69.30
Jänner-Silberrente	68.90	69.10
April-Silberrente	73.50	73.70
Loth 1839	73.25	73.50
„ 1854	270	275
„ 1860	92.50	93.50
„ 1860 zu 100 fl.	101	101.50
„ 1864	108	108.50
„ 1864	134.50	135
Domänen-Pfandbriefe	116	117
Böhmen Galizien	93.50	94
Siebenbürgen	73.50	75
Ungarn	70	71
Donau-Regulierungs-Pose	74	75
Ung. Eisenbahn-Anl.	96	97
Ung. Prämien-Anl.	94	94.50
Wiener Communal-Anlehen	80	80.50
	84.25	84.75

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	143.50	144.50
Bankverein	79	81
Bodencreditanstalt		
Creditanstalt	216.25	216.75
Creditanstalt, ungar.	122	123

	Geld	Ware
Depositenbank	63.50	64.50
Gesamptbank	900	920
Franco-Bank	44.50	45
Handelsbank	81.50	82
Länderbankverein	84	85
Nationalbank	942	945
Österr. allg. Bank	43	44
Österr. Bankgesellschaft	200	204
Unionbank	128.50	129.50
Bereinsbank	35.50	36
Verkehrsbank	118	120

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alsbld-Bahn	141.50	
Karl-Ludwig-Bahn	204	205.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	524	526
Elisabeth-Bahn	214.50	215
Elisabeth-Bahn (Einz.-Budweis)	182	183
Ferdinand-Nordbahn	2035	2045
Kranz-Joseph-Bahn	210	211
Pemb.-Czern.-Jassy-Bahn	140	140.50
Loth.-Bodenbahn	458	460
Österr. Nordwestbahn	194	195

	Geld	Ware
Rudolfs-Bahn	158	159
Staatsbahn	326	327
Stadtbahn	161	161.50
Therz-Bahn	197.50	198.50
Ungarische Nordostbahn	108	109
Ungarische Ostbahn	59	60
Tramway-Gesellschaft	191	192

Baugesellschaften.

Allg. österr. Baugesellschaft	42	42.50
Wiener Baugesellschaft	110.50	111

Pfandbriefe.

Allgem. österr. Bodencredit	95	97
dto. in 33 Jahren	86	87
Nationalbank 3. W.	91	91.50
Ung. Bodencredit	81	81.25

Prioritäten.

Elisabeth-B. 1. Em.	93.50	
Ferd.-Nordb. S.	104.50	104.75
Kranz-Joseph-B.	104.50	104.75
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.		
Österr. Nordwest-B.	100	100.50
Siebenbürger	84.25	84.75
Staatsbahn	185.50	186

Peft, 5. November. Bei der osener Staatsbank wurde eine Defraudation an ungarischen Eisenbahn-Obligationen im Betrage von 100,000 fl. entdeckt. Der Unterschlagung ist ein verschwundener Kassebeamter verdächtig.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. November.

Papier-Rente 68.80. — Silber-Rente 73.40. — 1866 Staats-Anlehen 101.50. — Bank-Actien 947. — Credit-Actien 218. — London 114.10. — Silber 108.90. — R. t. Münz-Caten. — Napoleonsd'or 9.14.

Wien, 5. November. 2 Uhr. Schlusscurs: Credit 218, Anglo 143, Union 123, Francobank 43, Handelsbank 77, Vereinsbank 33 1/2, Hypothekendarlehenbank 19, allgemeine Bank 87, wiener Bank 108 1/2, Unionbank 62 1/2, Wechselbank 20 1/2, Brigittenauer 26 1/2, Staatsbahn 324 1/2, Barden 159 1/2. Peft.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende October 1873 betrug sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staats-schuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 52,796,283 50 kr.; an aus der Mitsperre der beiden Controlcommissionen erfolgten Staatsnoten 359,202,913 fl., im ganzen 411,999,197 50 kr.

Laibach, 3. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen 7 Wagen mit Getreide, 20 Wagen und 3 Schiffe. Kloster mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wg.		Wt.	Wg.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	6.80	8	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	4.60	5.30	Eier pr. Stück	—	21
Gerste	4	3.93	Milch pr. Maß	—	10
Haser	2	2.20	Rindfleisch pr. Pfd.	—	28
Halbfrucht	—	6	Kalbsteisch	—	28
Heiden	4	4.20	Schweinefleisch	—	28
Hirse	3.90	4	Lammfleisch pr. Stück	—	40
Kultur	4.20	4.58	Hühner pr. Stück	—	30
Erbsen	1.80	—	Lanben	—	28
Linse	5.80	—	Gen pr. Zentner	—	70
Erbsen	5.90	—	Stroh	—	28
Hilfen	6.50	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	18
Rindschmalz Pfd.	—	52	— weiches, 22	—	18
Schweinschmalz	—	38	Wein, roth, Eimer	—	18
Speck, frisch	—	33	— weißer	—	18
— geräuchert	—	42			

Angekommene Fremde.

Am 4. November.

Hotel Stadt Wien. Nagh und Buchwald, Buchinger, I. I. Offizier, und Durini, Beamten-gesellschaft, Wien. — Benjowski, Bezirksvorsteher, Jdr. — Reiser, Reisender, Württemberg. — Drill, Rfm., Gg. — Chior, Gg. — Mad. v. Langer, Gutsbesitzer-gesellschaft, Sopot. — Medved, Wagner, sammt Frau, Sopot. — Trexler, Glasfabrikant, Loog. — Josefa Dionis, Sopot. — Mesar, Pfarrer, und Primov, Feistritz. — Elisabeth, Sopot. — Mesar, Pfarrer, und Primov, Feistritz. — Elisabeth, Sopot. — Vitti, Oberförster, Pittai. — Gardoni, Pittai. **Hotel Europa.** Deben, St. Marein. — Jete, Krainburg. **Bairischer Hof.** Mazubani, Rfm., Novi. **Sternwarte.** Stul. — Eajn, Weizelburg. — Gajda, Dr. — Reimartl. — Segal, Nob. — Sterle, Commis, Wien. **Mohren.** Urli, Agram. — Herman, Wien.

Theater.

Heute: Dorf und Stadt. Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Thermometer
5.	6 U. Mg.	733.66	+ 9.6	windstill	Schneehel	40.00
	2 „ N.	732.87	+ 11.6	NW. schw.	Regen	39.00
	10 „ Ab.	732.33	+ 10.8	SW. schwach	trübe	38.00

Morgens Schneehel. Seit 7 Uhr Regen den ganzen Tag. Das Tagesmittel der Wärme + 10.7°, um 4.6° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Papierrente blieb fest, Silberrente eine Kleinigkeit schwächer, in Bahnpapieren ergaben sich theils Avancen, theils Rückgänge. Prioritäten fanden rege Nachfrage zu theilweise gebesserten Cursen. Schwere Industriewerthe behaupteten sich, Bantpapiere und Banwerthe hatten theilweise retrograde Bewegung bei im ganzen wenig erheblichem Verkehre.

	Geld	Ware		Geld	Ware
Silbbahn à 3%	110	110	Angsburg	96.50	97
„ 5%	95.75	96	Frankfurt	96.75	97
Silbbahn, Bons	223.50	224	Hamburg	56.50	56.50
Ung. Ostbahn	65.25	65.50	London	114.30	114.50
			Paris	45	45
Privatlofe.					
Credit-L.	165.50	166	Wechsel.		
Rudolfs-L.	12.50	13			
Bausellen.					
Geldsorten.					
Ducaten	5 fl. 44 kr.	5 fl. 45	Krainische Grundentlastungs-Obligationen.		
Napoleonsd'or	9	9	Privatnotierung:	Geld 89.50, Ware 90.50	
Preuß. Kassenscheine	1	1			
Silber	108	109			